



Abend -

Zeitung.

113.

Sonnabend, am 11. Mai 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Pett.)

Das Sittengesetz vom Sinai.

Es lebt ein Gott des Himmels und der Erde,
die er einst schuf durch seiner Allmacht Werke,
ihn fürchten sollst Du in der Sterblichkeit!
Sein Nam' ist Jehaoth! Mit frommem Amen
sprich ehrfurchtvoll des Unerשאffnen Namen,
er werde nie durch Lästerung entweiht!

Wenn sechsmal sich der Sonne Bahn geschlungen
um unsre Erde, dann sei ihm gesungen
ein hohes Lied am festlichen Altar!
Und gnädig will der Gott ein langes Leben
und Wohlergehn dem frommen Kinde geben,
das dankbar seiner Aeltern Freude war!

Du sollst nicht tödten! denn des Menschen Tage
zählt Gott und richtet mit gerechter Wage
den Mörder, der des Nächsten Blut vergoß.
Du sollst nicht Lüsten Zaum und Zügel leihen,
und ehebrecherisch den Bund entweihen,
den Mann und Weib für ihre Liebe schloß!

Ist es des Menschen reger Kraft gelungen,
daß er durch Fleiß und Segen sich errungen
ein Erdengut, es soll ihm sicher seyn!
Du sollst nicht fälschlich gegen Wahrheit zeugen,
durch Meineid des Gesetzes Spruch nicht beugen,
nicht der Verleumdung Deine Zunge weihn!

Den eignen Heerd, um welchen Weib und Kinder
der Vater sammelt, den sollst Du noch minder
dem Nächsten nehmen mit Gewalt und List!
Du sollst kein Weib zur Sünde nicht verleiten,
noch seine Diener, sollst ihn nicht beneiden,
was ihn beglückt, da er Dein Bruder ist!

Ich bin der Starke, bin der Gott der Götter,
und strafe streng den frevelvollen Spötter,
der meinen Bund und die Gesetze bricht!

Doch Gnade Allen, die mich kindlich ehren,
und thun nach heiliger Gesetze Lehren;
so spricht Jehovah. Höret, was er spricht!

Ziehnert.

Zarter Sinn.

(Beschluß.)

Aber 14 Tage vergingen ohne Antwort zu bringen, da fing auch Louisens Muth an zu sinken. — Des armen Huberts Gläubiger wurden immer dringender, und da keine Hülfe erschien, wurde zur Versteigerung aller seiner Habe geschritten. Schon waren seine Mobilien feil geboten, da bemerkten die Gerichtsdienner noch zwei Gemälde in der kleinen Ladenstube, wohin die Familie, mit gebrochenen Herzen und stummem Schmerz, sich geflüchtet hatte. — Es waren die Portraits der Hubert'schen Eheleute in ihrem Brautstaate. Ein schallendes Gelächter des rohen Haufens, den die Neugierde herbeigezogen hatte, empfing die altmodisch gekleideten steifen Gestalten. Nicht achtend der bitteren Thränen, mit welchen die Unglücklichen dieses Andenken besserer Tage in solchen Händen sahen, wetteiferten die Fühllosen mit dem bittersten Spott, zuletzt bot Einer eine lächerlich kleine Summe, und zitterte, seinen übel angebrachten Scherz durch den Besitz des schlechtesten Gemäldes bestraft zu sehen. — Da drängte sich ein wohlbekannter Maler durch die Menge, sieht die

Bilder und bietet 10,000 Francs; ein ebenfalls gegenwärtiger Maler überbietet ihn mit 20,000 Fres., immer eifriger werdend treiben sich die beiden bis auf 40,000 Francs in die Höhe, für welche Summe sie endlich dem Letztbietenden zugeschlagen werden. — Hubert glaubte einen bitteren Hohn in diesem unglaublich hohem Gebot zu sehen. Die Anwesenden verstummten und erwarteten verwundert die Erklärung dieses unbegreiflichen Benehmens. — Arme Unwissende, sagte endlich der glückliche Besitzer dieser Kunstwerke: Ihr verlacht, was Ihr nicht zu schätzen versteht. Diese Gemälde sind von einem nun verstorbenen sehr berühmten Künstler, dessen Werke immer seltener werden. — Mit diesen Worten entfernte er sich mit seinem theuer erworbenen Eigenthum. Nun denke sich jeder, der es gefühlt hat, was es heißt, von dem tiefsten Elend zum höchsten Glück überzugehen, was die guten Menschen empfunden. Hubert war plötzlich noch einmal so reich, als er vor seinem Unglück gewesen, und konnte nicht nur alle seine Gläubiger befriedigen, sondern auch seinen Handel mit Vortheil wieder anfangen. — Wer hätte geglaubt, daß wir noch solche Schätze hätten, und doch kosteten uns die Gemälde zu ihrer Zeit nur 12 Francs, die Rahmen mit eingerechnet, ja wer kann die wunderlichen Grillen der Kunstliebhaber begreifen, was unser einer kaum bemerkt, hat für sie unschätzbaren Werth, und doch entbehre ich ungern Dein Portrait, es war mir eine so liebe Erinnerung an die schönsten Tage meines Lebens, so sagte der gutmüthige Hubert zu seiner Frau. Ja, wenn wir reich wären! antwortete sie mit einem Seufzer.

Wer vermag Luifens unbegrenzte Freude über diese glückliche Veränderung zu schildern! Die schönsten Hoffnungen stiegen wieder in ihrem Herzen empor. Ihr Geliebter hatte ja nie in die Wortbrüchigkeit seines Vaters gewilligt, hundertmal auch in den allertrübsten Stunden den Schwur ewiger Treue wiederholt; Louise wollte ja den Vater nicht heirathen, auch wußte sie zu gut, wie versöhnlich Vater Hubert war, um fürchten zu können, daß er im Glück diese schöne Eigenschaft verläugnen würde. Ihr liebendes Herz hatte sie nicht getäuscht. Die ersten Besuche wurden zwar kalt empfangen, doch was besiegt nicht der Wunsch, ein geliebtes Kind glücklich zu sehen. Die zärtlichen Aeltern konnten den Bitten der Liebenden nicht lange widerstehen, sie nahmen die ziemlich ungeschickten Entschuldigungen von Charles Vater als gültig an, und in kurzer Zeit verband des

Priesters Hand das schöne, selige Paar. — Nun wir so ganz glücklich sind, sagte eines Morgens Hubert, so wollen wir doch den Grafen auch an unserer Freude Theil nehmen lassen; es ist ohnedem recht lange, daß wir ihm nicht geschrieben haben, wir wollen ihn überraschen und ihm das junge Paar vorstellen. — Frau Hubert willigte mit Freuden in diesen Vorschlag, nicht so Louise. Erröthend über ihren fruchtlosen Brief und des Grafen Undank, wendete sie alles an, um diesen Besuch zu hintertreiben, ihr war der Gedanke unerträglich, den Mann, den sie sonst so hoch geschätzt hatte, durch sein Betragen erniedrigt, zu sehen. Aber alle kleinen Künste, die sie verschwendete, konnten die gefürchtete Reise nicht verhindern; sie durfte ja den Grund ihrer Weigerung nicht eingestehen, und so wurden, ohne auf ihre Einwendungen zu achten, die Pferde bestellt, und die jetzt so glückliche Familie fuhr nach des Grafen Schlosse. Auf die Nachricht, sie würden ihn allein in seinem Cabinet finden, begaben sie sich mit froher Eile dahin. Der Graf empfing sie freundlich, herzlich, doch etwas verlegen. — Nach den ersten Begrüßungen sagte er: Lassen Sie uns in ein anderes Zimmer gehen, hier ist es so eng! — Warum denn? erwiederte Hubert: Es ist ja recht schön hier, und wo mehrere Freunde zusammen sind, da ist kein Raum zu klein. — Einwilligend erkundigte sich der Graf nach dem Befinden seiner Freunde und machte ihnen Vorwürfe, daß er sie so lange nicht gesehen. — Wie falsch! dachte Louise, indes Hubert nunmehr weitläufig die Geschichte seiner Leiden erzählte. Und nun, so endete er: bin ich durch Gottes Hülfe noch einmal so reich, als zuvor, geworden und das durch den Verkauf von zwei Gemälden. Bei diesen Worten sah er zufällig nach der Seite des Kamins. — Was sehe ich, rief er: mein und meiner Frauen Portrait? ist es möglich! — Louise und ihre Mutter, die nun auch des Grafen so zart verheimlichte Wohlthat entdeckten, warfen sich ihm zu Füßen und bedeckten seine Hände mit Thränen des Dankes. — Besinnet Euch doch, meine Freunde, sagte der gerührte Graf. Aber keines hörte ihn, und jedes Glied der Familie wiederholte mit tief bewegter Stimme: Welches Zartgefühl! welche Großmuth! Nur mit Mühe konnte er die dankbaren Menschen zu einigem Besinnen bringen. — Was ist da zu verwundern, sagte der Graf: längst hatte ich die lieben Bilder in meinem Herzen; Euern Wohlthaten danke ich es, daß ich so glücklich

seyn kann, sie auch vor meinen Augen zu haben. — Aber 40,000 Franks für unsere Portraits, sagte Hubert, das ist doch gar zu viel! — Wie? meine Freunde! antwortete der Graf: als Ihr mit aufopfernder Güte mein Leben rettetet, habt Ihr da erst lange gerechnet? Und nun ich mir eine Freude mache und Euch einen kleinen Dienst erweisen kann, rechnet Ihr mir nach? das ist nicht schön und läßt mich tief empfinden, wie viel ich Euch noch schuldig bin!

Zum Feste wurden die folgenden Tage, während welcher Huberts bei dem innig frohen Grafen bleiben mußten, und er selbst schien dem jungen Paare gegenüber ein glücklicher Vater zu seyn, der die Hochzeit seiner geliebten Tochter feiert.

Werden sich meine Leser auch an diesen zarten Sinnes und edler Herzen erfreuen? O gewiß! aber hoffentlich werden sie ihnen viele andere an die Seite stellen können, denn — die Dankbarkeit ist heutzutage so gewöhnlich, es geht damit, wie mit der Wohlthätigkeit — ein Jeder spricht davon.

P e r l e n,

gesammelt auf den Tiefen der Kunst, der Natur und des Lebens.

Reiner Citronensaft ist die beste sympathetische Tinte, weil die Schrift, die man mit ihr geschrieben, über einem Kohlenfeuer erst sichtbar wird. — So auch geht es dem Menschen. Die Wahrheit des Lebens, die, ehe wir zu denken und zu fühlen anfangen, wie ein leeres Blatt vor uns liegt, wird oft dann erst deutlich in uns, wenn das Feuer der Liebe unsere Brust erwärmt.

Ein großes Vergehen erregt oft mehr Aufmerksamkeit, als eine große, edle Handlung; vielleicht weil jenes, wie Kork, oben auf schwimmt, diese aber im Treiben der Wellen untergeht, und der Mensch empfänglicher für das Böse wie für das Gute ist. So ungefähr verhalten, wenn ein ganzer Chor singt, die richtigen Töne unbemerkt, die falschen aber unterscheidet man deutlich.

Nichts ist in der Natur, weder das Erhabenste noch das Niedrigste, das nicht zu ernstern Betrachtungen reichen Stoff bieten könnte. — So erinnert uns ein kleines Blatt, das, wenn auch von dem leisesten Winde bewegt, mit einem starken Stamme und festen Wurzeln in Verbindung steht, an die Kraft und innere Stärke des Menschen. Lockungen mögen wie Zauberlüstchen ihn umgaukeln, Gefahren wie Gewitterwolken am fernsten Horizonte ihn bedrohen und Unglück wie ein Orkan auf ihn einströmen, er weiß noch im Winter seiner Lebenszeit festzustehen, wie der entblätterte Stamm, in dessen Innern das Mark lebt, aus welchem im kommenden Lenz Knospen, Blätter, Blüthen und Früchte hervorbrechen werden.

Es ständ' schlimm für die Menschheit, wenn man annehmen könnte, es gebe eine ganze Nation, bei welcher „vernünftiger werden“ und „älter werden“ als gleichbedeutender Ausdruck gewöhnlich wäre. —

Die wahre Begeisterung des Dichters kommt mir wie der erste Frühlingmorgen vor, der über die große, unendliche Natur daher zieht. Wie hier alle die Keime kommender Blumen und Früchte, die sie in ihrem Schooße birgt, sich den schmeichelnden Lüstchen entgegen bewegen, die sie hervorlocken an's Licht der Sonne, vor das Auge des Gefühlvollen, so ruht auch der Geist des Dichters auf seiner Schöpfung, und verwandelt Bilder in Gemälde, Worte in Melodien.

In der Jugend verschönert die Hoffnung die Zukunft, im Alter die Erinnerung die Vergangenheit, aber mit der Gegenwart sind beide zerfallen.

Eduard — u.

V e r s u c h

die „verdammte schwere Uebersetzungs-Nuß“ in Nr. 91 d. Bl. (Ennius apud Aul. Gell. 1. 18. c. 2.) aufzuknacken.

Ich glaub' am Ende fast, M. M. will mich betrügen,
Und wenn er anders spricht, so sind es wohl gar Lügen.

Nun! glückt ihm der Betrug, so hat er doch gelogen,

Und bin ich ihm zu klug, so hat er sich betrogen.

Sorau.

D. Nürnberger.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Das Bild.

(Beschluß.)

„Eine große Kunst hat der Dichter in der zarten Befaitung aller Gemüther an den Tag gelegt, so daß jede Leidenschaft, von der Liebe bis zum Hasse und der Rachsucht, in dem wohlthätigen Scheine eines erhöhten Adels sich bietet. — Kunst, Liebe und Großmuth stehen mit dem Stolz; und mit blinder Rachsucht in den Schranken; das Edlere muß siegen, wie immer, ob es auch irdisch untergeht und erst in seinem Aufschwunge zu dem Unsterblichen seinen Triumph mit dem Schwanengesange feiere. Diesem Triumphe führt uns der hohe Dichtergenius auf reichgeschmückter Bahn entgegen.“

In diesem Sinne des ganzen Stückes haben Hr. und Mad. Wolff die Parthieen des Malers und der Camilla durchgängig aufgefaßt und mit unwiderstehlicher Innigkeit das Bild des Dichters, der sich, wie ein Schmetterling nach einer dunklen Blume, gern nach den düstern Verhältnissen des Menschenlebens mit seiner Phantasie wendet, verklärt. Wir sahen in Hrn. Wolff's Darstellung ganz das edle, biedere, deutsche Gemüth, welches eine hoffnungslose Liebe mit Heroismus bekämpft hat, sich an die Kunst, als treue Freundin der Liebe (Akt 3, 10ter Austr.), gewendet, und durch ihre Tröstung die Leidenschaften begraben zu haben glaubt, (Akt 1, Sc. 8, in Verbindung mit der schönen Stelle Akt 4, letzte Scene,) dessen Wunden nun auf einmal wieder ausbrechen und der doch noch Heldemuth genug besitzt, diese Liebe auf's neue einem edlen Motive zu opfern. — Wir sahen in der Darstellung seiner Gattin ganz die zartbefaitete Frauenseele, welche das Andenken der ersten Liebe mit glühender Innigkeit im treuen Busen bewahrt hat, und nachdem sie das Glück der irdischen Liebe vergeblich dem rauhen Herzen des schroffen Vaters zu entringen gestrebt, zu dem reinen Glück der Liebe jenseit eingeht. Einzelne Schönheiten im Vortrag der Rede hervorzuheben ist bei einer so schönen Harmonie, wie hier das Ganze durchweht, theils an sich kaum passend, theils gestattet es der kurze Raum dieser Andeutung nicht. Nur so viel darf der treue Berichterstatter nicht übergehen, daß die schöne Scene des 3ten Aktes zwischen dem Maler und Julien, die Schlussscene desselben Aktes, der herrliche Monolog des Malers im 4ten Akt und der ganze 12te Auftritt desselben Aufzuges von der ergreifendsten Wirkung war. Die schönen Reden der Camilla im 1sten Auftritte des 2ten Aufzuges, so wie die Worte des Malers: „Gönnt doch dem Auge diese heilige Nacht“ etc. erhielten die Zeichen des lautesten Beifalls. Ueber den ganzen Styl der Darstellung der uns so werth gewordenen Künstler sey es erlaubt, hier in Erinnerung zu bringen, was der sinnige Beurtheiler eines früheren Gastspieles derselben in Leipzig, Professor Wendt, in Nr. 147

des Kunstblattes wahr und treffend sagt: „Die dramatische Entwicklung ihres Spieles hat durchaus den freien, harmonischen Rhythmus des Schönen, der als Ausdruck eines innerlich begeisterten Gemüths unwiderstehlich anzieht. Hier ist kein bestimmtes Zeitmaß für alles Sprechen, das unwillkürlich und einförmig wiederkehrte, sondern das Zeitmaß der Rede und Bewegung bestimmt Charakter und die jedesmalige Gemüthslage. Nächst diesem Rhythmus der Rede und Bewegung, der im Tragischen vorzüglich großartig und frei sich mit dem poetischen Rhythmus des Verses fortbewegt, ist auch das Edle und Würdige des Tones und die Macht des Accents im Ausdruck großer Gemüthsbewegung, so wie in Bedeutung, Mannigfaltigkeit und plastischer Rundung der Geberde in einer hohen Vollendung in dem Spiele bei der Künstlerin zu finden.“ — Wirklich glücklich die Künstler, die mit Selbstbewußtseyn ohne Stolz die Worte des Malers in unserm Bilde auf sich anwenden können:

Man sagt, es sey mir manches Werk gelungen,
Allein dies gnügt nicht; nur der Genius,
Der in ihm lebt und immer neu erfindet,
Dem keine Gegenwart die Bilder leibet,
Der in sich selbst die Ideale schafft,
Und kühn erdenkt, was noch kein Auge sah,
Obgleich es wahr vor jedem Blick erscheint,
Der macht den Meister!

Was unsere einheimischen Künstler in den übrigen Rollen des heutigen Stückes Treffliches leisten, ist in der oben angeführten Beurtheilung von Herrn Hofr. Böttiger mit gerechter Anerkennung bemerkt worden, und das dankbare Publikum hat gewiß auch heute keinen Augenblick vergessen, wie seelenvoll Mad. Schirmer die Camilla spielt, und wie kräftig Hr. Hellwig den Maler gestaltet. — Mlle. Rosalie Wagner, welche diesmal den Anaben Leonhard spielte, gewann sich laute Theilnahme durch den innigen, warmen Vortrag mehrerer Stellen.

Am 1. Mai. Tancredi. Sgra. Const. Tibaldi — Tancredi.

Am 2. Mai. Prinz Friedrich von Homburg. Schausp. in 5. Akten von H. v. Kleist.

Correspondenz-Nachrichten.

Bologna, am 12. März 1822.

Vorgestern kam die Sängerin Isabella Colbran auf ihrer schönen Villa zu Castenaso, 5 Miglien von hier, in Gesellschaft des Kapellmeisters Rossini und der Sänger David, Nozzari und Ambrogio aus Neapel an, und gestern ward die Vermählung derselben mit Rossini unter dem allgemeinen Beifalle der Stadt gefeiert. Man hat darauf folgendes Distichon gedichtet:

Eximia eximio est mulier sociata marito.
Venturum eximium quis neget inde genus?

Darstellungen der Königl. Sächs. Hof-Schauspieler.

Montag, am 13. Mai. (Auf dem Linke'schen Bade) Alte und neue Zeit. Schauspiel in 4 Akten von Iffland.

Dienstag, am 14. Mai. (In der Stadt.)

Donnerstag, am 16. Mai. (Auf d. Linke'schen Bade) Der Bürgermeister von Saardam. Lustspiel in 3 Akten n. d. Franz. von Römer.